

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 15 (1846)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

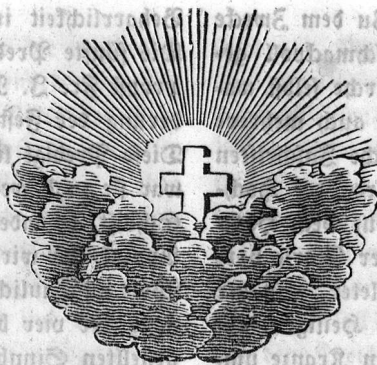
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fuzern, Samstag
Nr. 40.



den 3. Weinmonat.
1846.

Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Sein Andenken erlischt nicht und sein Name wird wiederholt von Geschlecht zu Geschlecht.

B. J. Sirach 39, 13.

Sekularfeier der Heiligsprechung des hl. Fidelis von Sigmaringen.

Zu Feldkirch im Voralberg wurde im dortigen Kapuzinerkloster am 28., 29. und 30. Juni l. J. die Heiligsprechung des Kapuziners Fidelis von Sigmaringen auf die würdigste Weise begangen.

Im Bündnerland wie überall war vor 3 Jahrhunderten das Eindringen der neuen Reformation mit polit. Unruhen begleitet. Mit Waffengewalt unterdrückte der Erzherzog Leopold von Oesterreich, welcher damals den Zehngerichtebund besaß, die Revolution, vertrieb die reformirten Prediger, von welchen die Unruhe ausgieng, und berief Priester aus dem Kapuzinerorden, um die Unterthanen wieder zur Wahrheit zurückzuführen, namentlich auch den hochgeschätzten P. Fidelis von Sigmaringen, der im J. 1621 aus Freiburg im Uechtlande ins Prätigau wanderte, zu Anfang des Jahres 1622 auf päpstlichen Befehl den Auftrag erhielt, das Amt eines Glaubenspredigers in Graubünden zu übernehmen, und weiters zum Vorsteher dieser Mission von der Propaganda zu Rom ernannt wurde. Kostlos arbeitete der gottbegeisterte fromme Priester, erlitt aber schon am 24. April 1622 von den Sektirern zu Sevis den Martertod, nachdem er an demselben Tage in der dortigen Kirche über die Worte des hl. Paulus: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe“ — eine eben so gründliche als schöne Predigt gehalten hatte. Sein ehrwürdiges Haupt kam in die Ka-

puzinerkirche zu Feldkirch, wo es in einer eigenen, nach dem Heiligen genannten Seitenkapelle nebst mehreren andern Reliquien desselben aufbewahrt und in hohen Ehren gehalten wird. Die übrigen ehrwürdigen Gebeine des Heiligen befinden sich in Chur. Bald nach dem Tode verherrlichte Gott seinen treuen Diener durch zahlreiche Wunder, welche zu Feldkirch und in der Umgegend auf seine Fürbitte geschahen. Im Jahre 1729 wurde Fidelis vom Papste Benedikt XIII. zur größten Freude Aller selig gesprochen, und die Seligsprechungsfeier zuerst in Rom, dann in allen Kapuziner-Ordenskirchen feierlichst begangen. Aber schon damals wurde diese Feier zu Feldkirch, wo er die letzte Zeit seines Lebens zugebracht, als Guardian und Prediger des göttlichen Wortes segensreich gewirkt, mit vorzüglicher Pracht gehalten. Zu dem Ende wurde das Ordenskapitel der vorderösterreichischen Kapuzinerprovinz in dieser Stadt gehalten. Neunzig Patres kamen da zusammen. Man zählte 24,000 Kommunionen, die bei diesem festlichen Anlasse empfangen wurden.

Am 29. Juni 1746 wurde der sel. Fidelis von Papst Benedikt XIV. unter die Heiligen gezählt, und dieser Akt wieder mit größter Feierlichkeit zu Feldkirch begangen. Die ehrw. BB. Kapuziner wollten jetzt diese Feier nach Verfluß eines Jahrhunderts gleich ihren Vorfahren wieder begehen, und Papst Gregor XVI. sel. And. ertheilte auf den 28., 29. u. 30. Juni einen vollkommenen Ablass. Es erschien ein eigenes Festprogramm, wodurch die Gottesdienstord-

nung geregelt und bekannt gemacht wurde. Zu dem Zwecke wurde die Klosterkirche sehr festlich und geschmackvoll geziert. Sowohl am Eingange als in der Kirche selbst waren grüne Kränze und Blumengewinde, wie auch mehrere auf die Feier passende sinnige chronographische Inschriften angebracht. Besonders schön geschmückt waren der Hochaltar, die Fideliskapelle und die Kanzel. Auf dem Hochaltare prangte das den heil. Martyrer in der Glorie vorstellende gelungene Bild, von Haber Bobleter. In der Fideliskapelle war das ehrwürdige Haupt des Heiligen, auf einem kostbaren Kissen ruhend und mit einem Kranze umgeben, zur Verehrung auf dem Altare ausgesetzt. Eine reichliche, gut angebrachte Beleuchtung gab dem übrigen Schmucke einen besondern Glanz.

Die Feier begann am 27. Juni, als am Vorabende, um halb 7 Uhr mit Abbetung des Rosenkranzes und der Litanei in der Fideliskapelle. An den darauffolgenden Tagen sangen die heil. Messen um 4 Uhr Morgens an; dann wurde von 6 bis 7 Uhr das hochwürdigste Gut zur Anbetung ausgesetzt, darauf um halb 9 Uhr Predigt, und nach derselben feierliches Hochamt gehalten. Nach Mittag um 3 Uhr war feierliche Vesper, und hernach wieder eine Predigt. So an allen drei Tagen. Der hochwürdigste Bischof von Chur, Hr. Kaspar v. Carl, zu dessen Sprengel der obere Theil von Vorarlberg durch viele Jahrhunderte gehört, und in welchem der heil. Fidelis so segensreich gewirkt und die Martyrerkrone erhalten hatte, hielt am 30. das Pontifikalamt. Während desselben las der hochw. Hr. Generalvikar die heil. Messe in der Fideliskapelle. So sah man, was in Vorarlberg ohne Zweifel noch nie der Fall gewesen, zwei verehrungswürdige Bischöfe, und am letzten Tage 41 Weltpriester nebst einigen PP. Kapuzinern aus andern Klöstern in heiliger Liebe vereinigt, um einem ehemaligen armen Ordensmanne ihre herzlichste Huldigung darzubringen, und seinen herrlichen Triumph zu feiern. Es war so schön, daß wohl manches Auge bei diesem Anblicke sich mit Thränen der Freude und Rührung füllte. Was die Feierlichkeit erhöhte und ihr die Krone aufsetzte, war der Umstand, daß ein Protestant aus dem Kant. St. Gallen, bisher der reformirten Konfession zugethan, am Sonntag nach dem Hochamte in Gegenwart des zahlreich versammelten Volkes das katholische Glaubensbekenntniß feierlich ablegte, und Tags darauf, am Feste der heil. Apostel Petrus und Paulus, nach dem Pontifikalamte das heil. Sakrament der Firmung empfing.

Die 6 Predigten behandelten passende Gegenstände, nämlich: 1) die Bedeutung des Festes und den Ablass; 2) Glauben und Unglauben; 3) Christliche Erziehung; 4) treue Erfüllung der Standespflichten; 5) Hindernisse der moralischen Ausbildung und Mittel gegen diese Hindernisse; 6)

Beharrlichkeit im Dienste Gottes und deren Belohnung. Die fünfte Predigt, gehalten von dem hochw. Hrn. Dompropst Fr. J. Riesch in Chur, ist mit einer kurzen Schilderung der Festfeier zu Innsbruck im Druck erschienen. Diese Predigt liest sich schon sehr gut, und im Vortrag war sie noch weit besser. An der Handleitung der heil. Schrift, besonders durch schöne Erklärung des Bildes aus Apokal. 12 wird die Verführungskunst und Bosheit der Welt anschaulich gemacht; im zweiten Theil durch Erklärung der vier bei der Heiligsprechung des hl. Fidelis aufgestellten Sinnbilder die Mittel des Heiles ausführlich besprochen und eindringlichst empfohlen.

Viele Tausende aus allen Gegenden Vorarlbergs, dann aus dem Fürstenthume Lichtenstein und auch aus der benachbarten Schweiz haben der schönen Feierlichkeit mit wahrhaft erbaulicher Andacht beigewohnt; alle Straßen von und nach Feldkirch waren mit Pilgern des jugendlichen wie des hohen Greisenalters bedeckt. Und ungeachtet des Wogens und Drängens einer solchen Menschenmenge eignete sich in der leider allzu kleinen Kapuzinerkirche kein Unglücksfall, und kamen überhaupt keine Erzeße und Störungen der Ruhe und Ordnung vor. Es war ein erhabenes, religiöses, vaterländisches Fest, das in Aller Herzen den schönsten Anklang fand, das auf eine würdige, die Theilnehmer ehrende Weise gefeiert wurde, und dem religiösen Sinn und Geiste dieses Volkes ein rühmliches Zeugniß gibt. Möge der allgütige Gott diesen guten Sinn und Geist auf die Fürbitte des heil. Fidelis fort und fort erhalten! Die PP. Kapuziner, die hochw. Geistlichkeit in der Stadt Feldkirch und die Herren Seelsorger in der Umgebung waren in ihren Kirchen unablässig im Beichtstuhle beschäftigt, und dennoch mußten sehr viele von ferne gekommene Pilger in ihre Heimath zurückkehren, ohne die hl. Sakramente empfangen zu haben. Es war nicht möglich die nothwendige Zahl der Beichtväter zusammen zu bringen, welche den Wünschen und Bedürfnissen Aller hätten genügen können. Dessenungeachtet gab es 10—12,000 Kommunikanten.

Schreiben der Väter des sechsten Konzils von Baltimore an die H. H. Leiter des Werkes der Glaubensverbreitung. *)

Die Väter des 6. Konzils von Baltimore dürfen ihre wichtigen und mühevollen Sitzungen nicht schließen, Ihnen

*) Wir haben früher über das Konzil berichtet, welches in diesem Frühjahr zu Baltimore in Nordamerika zum sechsten Male von

ihr lebhaftes Erstaunen auszusprechen über die wunderbaren Erfolge, welche Ihr Verein überall bewirkt, und den Dank dafür auszudrücken. Sie (die Väter des Konzils) haben nicht vergessen, daß die Bedürfnisse ihrer im Werden begriffenen Kirche dieses große Werk in's Leben gerufen haben, daß sie Ihrer thätigen Liebe die staunenswerthen Fortschritte des Glaubens in den vereinigten Staaten verdanken, und daß, wenn ihr ehrwürdiger Metropolitan bei den Berathungen den Vorsitz führt und die Rathschläge 22 seiner Brüder leitet, es Ihnen zu verdanken ist, daß er diese bewundernswürthe Versammlung erblickt, die der Kirche schöne Tage zurückerst. Ist es nicht rührend, meine Herrn, versammelt zu sehen um einen Altar 23 Prälaten, und mehr als 50 Priester, alle nur ein Herz und eine Seele, begeistert von demselben Geiste der Kraft und Wahrheit, sich mittheilend ihre Bekümmernisse und Hoffnungen, und sich ermunternd zum Kampfe unter der alten Fahne, welche der Nachfolger Petri noch nach 18 Jahrhunderten allen Nationen mit ewig neuer Kraft vorträgt? Dieses Schauspiel hat uns oft ergriffen, so eigenthümlich ist es im Jahrhunderte und im Lande, in dem wir leben! Die Kirche leidet in den civilisirten Gegenden, sie ist daselbst unter dem Zwang; die Nachfolger der Apostel könnten sich daselbst nicht versammeln, ohne die Besorgnisse oder selbst die Drohungen der Machthaber dieser Welt zu erregen. Hier sind wir nur von gestern, wir schreiten kaum aus unserer Kindheit heraus, und schon legen wir in aller Oeffentlichkeit unser Zeugniß für den Glauben, für die Disziplin unserer heiligen Religion ab! Wir haben ohne Zweifel hier mehr als anderswo unsere Beschwerden und Sorgen, denn wir haben das Erbe empfangen, das Jesus Christus denen hinterlassen hat, die ihm zu folgen geloben. Unsere vereinzelte Stellung in Mitte so vieler abweichenden Meinungen und so vieler Sekten, welche theilen und zerschneiden die zerstreuten Fäden des Evangeliums, wie sie es gemacht haben, setzt uns dem Fanatismus der Vorurtheile, der Verachtung, der Gleichgültigkeit, den Angriffen und selbst mitunter den Verfolgungen gewisser blinder und erbitterter Feinde aus. Aber was hat es ihnen genügt, daß sie zwei oder drei unserm Culte geweihte Gebäude verbrannten? Die Flamme, welche die Tempel des Herrn fraß, erweckte zu gleicher Zeit die, welche nicht mehr an das Dasein der alten Christengemeinschaft dachten, und voll Erstaunen haben sie sich gefragt, was sie sei, und was sie gethan habe, daß sie verdient habe, ein Opfer der Beschimpfungen, der Achtung einer sogenannten religiösen Intoleranz zu

werden. Man muß gestehen, daß etwas Räthselhaftes und Vorsehungsvolles auf die Geister gewirkt hat, welche keinen Vertrag mit der Lüge geschlossen haben, und daß der gesunde Sinn und durchdringende Verstand unserer Mitbürger in diesem Streite von Bekenntnissen und Glaubensmeinungen begreift, daß die menschliche Einsicht der göttlichen Einsicht zur Leitung und Beruhigung bedarf. Gott muß durch sich selbst, oder durch irrthumslose Organe sprechen, soll der Mensch glauben können. Der Irrthum hat den Kreis der möglichen Umwandlung durchlaufen, er kann keine neue Gestalt mehr annehmen. Unser Gang ist sicher, still und verspricht eine glückliche Zukunft, aber wir dürfen es Ihnen nicht verhehlen, meine Herrn, daß unsere Bedürfnisse sich mit unserm Weiterschreiten mehren, daß es nicht eine einzige Diocese gibt, welche von den Banden der Kindheit gelöst wäre, und daß, wenn wir uns freuen über das Gute, dessen belebende Quelle Sie gewesen sind, doch noch mehr zu thun übrig ist. Im Jahre 1810 hatte die Kirche der vereinigten Staaten statt der Tempel nur Hütten. Ihre ältesten Diocesen sind noch jung und weit entfernt, Kraft genug erlangt zu haben, um ohne Stütze zu gehen. Seminarien, Collegien, Cathedralen, Kirchen, Häuser, Ordenshäuser, Pfarrhäuser, Freistätten für Waisen beiderlei Geschlechts, Hospitäler, Freischulen, Cultusschmuck, Alles, mit einem Wort, war zu schaffen. Es ist noch kein Vierteljahrhundert, daß Gott Sie erweckte, um Nährväter aller katholischen Missionen zu werden! Die Könige rühmten sich eine Zeit lang dieses Titels und dieses Vorrechts. Es ist aus ihren Händen in die der Armen übergegangen, und Sie sind ihre treuen Verwalter. Werfen Sie Ihre Blicke auf unser Vaterland der Neuwelt; zählen Sie die Kreuze, die allenthalben das Zeichen des Heiles aufweisen. Das Werk ist solid, dauerhaft, geschützt vor den Wechselfällen aller Unternehmungen, welche die Liebe im Oriente geschaffen hat. Es ist wahr, es ist nicht befruchtet durch das Blut der Martyrer, unausgesetzt dagegen von dem Schweiße seiner unermüdblichen Priester. Wir denken, und unser Gedanke ist nicht zu kühn, die Vorsehung behalte uns eine besondere Mission bevor, und Gottes Absichten seien groß und herrlich für unsere zukünftige Existenz; und da wir nur erst im Ausbruche begriffen sind, die Auswanderung von Europa immer unaufhaltsamer und zahlreicher wird, unsere Schäflein im Allgemeinen zu den Armen gehören, denen das Evangelium unausgesetzt verkündigt werden muß, da von christlicher Erziehung der Kinder unser Geschick abhängt, wir statt Hülfsmittel nur das Almosen haben, das man uns sendet, so denken wir, sage ich, als Hirten seien wir es unsern schwachen Heerden schuldig, Ihnen ihre Noth auseinanderzusetzen. Keine Epoche war je wichtiger und entscheidender: es ist die Epoche un-

den kathol. Bischöfen Nordamerikas ist abgehalten worden. Als Ergänzung mag hier noch das dankbare Schreiben der Konzilsväter an die Propaganda in Lyon folgen, welches im neuesten Heft der „Annalen“ enthalten ist.

ferer Entwicklung, die Epoche, wo alle redlichen und edel-denkenden Geister sich uns zuwenden, die Epoche der Thätigkeit und des Kampfes. Indem Sie fortfahren uns zu unterstützen, werden Sie sich am ehesten des Triumphes des katholischen Glaubens zu erfreuen haben, Sie werden uns ermutigen, auszuharren bis an's Ende; Sie werden auf ein Feld sün, welches bereits reichliche Früchte trägt, und vielleicht werden Sie eines Tages zurückerhalten, was Sie uns geliehen haben. Zeugen der göttlichen Wahrheit, sind auch natürliche Zeugen, sichere Dolmetscher der Bedürfnisse, die uns drücken.

Um Ihrer Aufforderung zu entsprechen, meine Herrn, empfehlen wir im Pastoral Schreiben des Concils den Pfarrern und Gläubigen die Einführung Ihres Vereines in allen unsern Diöcesen. Wir beeilen uns, zu Ihrem guten Werke mitzuwirken, Ihnen zu bezeugen, wie sehr wir die Wohlthaten desselben schätzen. Wir bitten Gott, durch die Barmherzigkeit Jesu Christi auszugießen auf Sie den Reichtum der Gaben seines heiligen Geistes und die Belohnung zu gewähren, welche verheißen ist den Propheten, und denen, welche durch ihre Liebe Theil nahmen an ihrem Dienste.

Genehmigen Sie, meine Herrn, die Versicherung der Hochachtung, Verehrung und Dankbarkeit der Väter des sechsten Provinzial-Concils von Baltimore.

Ihre ergebenen Diener u.

† Samuel, Erzbischof von Baltimore.

† Michael, Bischof von Mobile, Promotor des Concils.

P. L'homme, Sekretär des Concils.

Die aargauische Bettagsproklamation.

Der eidgenössische Betttag könnte und sollte einer der erbauendsten Festtage sein; in der Wirklichkeit aber ergreift den Freund des Vaterlandes an diesem Tage ein schwer zu bezwingendes Gefühl des Widerwillens. Die meisten Regierungen, namentlich die protestantischen und paritätischen, erlassen auf diesen Tag Proklamationen, worin sie die schönsten Worte auslegen und den frömmsten Sinn aussprechen, Jedermann weiß übrigens auch schon, was davon zu halten ist.

Eine solche Proklamation über das „vaterländische Kirchenfest, welches die Eidgenossen aller Konfessionen vereinigt zum öffentlichen Dankgebete, zur Selbsterkenntnis und Demüthigung vor Gott, zur Erhebung und Heiligung im Geiste christlicher Liebe, Wahrheit und Gerechtigkeit“, haben wir von der aargauischen Regierung vor uns, welches von der Regierung der Pfarrgeistlichkeit zum Verlesen von

der Kanzel zugesandt wurde. Es wäre wohl zu wünschen, daß die Regierung ihre Proklamationen und Publikanden auch durch ihre Verleser proklamiren ließe und die Kanzel damit verschonte; es könnte sonst leicht geschehen, daß die Regierungspredigt mit der Kirchenpredigt in Konflikt käme, was aus einem Munde nicht erbaulich klänge; und wie unzweckmäßig solches Proklamationverlesen durch die Geistlichkeit ist, davon lebt die Erfahrung noch in Erinnerung.

Den ersten Blick schenkt die Regierung den materiellen Bedürfnissen: „Sichtbar, sagt sie, hat der Herr auch in diesem Jahre seinen besondern Gnadenschutz über uns und über das gesammte theure Vaterland ausgebreitet. Er hat die Leidenden erquickt, die Armen gespiesen (!), durch reichlichen Erndtesegen und durch die tröstliche Aussicht auf eine bessere Kartoffelerndte und auf eine gute Weinlese die erneuerten Besorgnisse von Mißwachs und Theuerung bis jetzt väterlich abgewendet und die Berechnungen wucherischer Hartherzigkeit zu Nichte gemacht.“ — Dies Wort ist wohl zu gewagt und zu voreilig ausgesprochen worden. Wichtiger aber ist die Aeußerung der Regierung über den geistigen Zustand des Landes:

„Unser gesegnetes, zu stillem Glück und harmloser Freiheit bestimmtes Vaterland ist krank an Selbstsucht, die über der ausschließlichen Verfolgung einseitiger Zwecke, über dem Ringen nach vergänglicher Macht und Sinnen-genuß so oft die gemeine Wohlfahrt trübt und gefährdet, und das Herz gegen die Theilnahme am Wohl und Wehe der Brüder abhärtet; es ist krank an konfessionellem Mißtrauen, welches Unduldsamkeit und lieblose Entfremdung ausfäet unter Eidgenossen, die doch als Kinder eines Vaters, als Söhne eines Vaterlandes, als Glieder eines Volkes, von der Vorsehung seit Jahrhunderten zu gemeinsamem Geschieke vereint, in Freud und Leid einander zu tragen und zu helfen bestimmt sind. — Welcher Vaterlandsfreund beklagt nicht innig die Zwieträchtigkeit der obersten Rätthe der Nation, die vor allem Volk ein wahrhaft betrübendes Bild der Zerrissenheit und Schwäche zur Schau tragen; wer theilt nicht mit uns das überwältigende Gefühl, daß es unter uns nicht so bleiben könne, daß es — wenn wir nicht in Hader und Zwietracht untergehen sollen — besser mit uns werden muß! Darum, liebe Mitbürger, laßt uns vor Allem aus ablegen die Selbstgerechtigkeit, die ruhmredige Selbstverblendung und Sicherheit, die vor dem Unwissenden nur ein beslecktes Kleid und eine Thorheit ist; gehe ein Jeder von uns zunächst mit sich selbst zu Gericht, ohne an dem Splitter in des Nächsten Auge Anstoß zu nehmen; bekennen und bereuen wir alle, Volk und Regenten, in Demuth und Aufrichtigkeit vor Gott die mannigfachen Abirrungen und Leidenschaften des eigenen

Herzens, aus denen so vieles Uebel im häuslichen und öffentlichen Leben entspringt, und erleben wir uns Gnade, Kraft und Beistand von oben, zu beginnen ein neues Leben in gewissenhafter Treue und Redlichkeit der That und Gesinnung, in gegenseitiger Billigkeit und Verträglichkeit, in christlicher Liebe und Gerechtigkeit gegen Jedermann. Dann wird — wir hoffen es zu Gott — in der Erneuerung der Herzen auch unser Vaterland wieder erstarren zu einem einträchtigen, in Glück und Unglück standhaften Bruderbunde. Dazu wolle der Allgütige seinen Segen geben; Er beseele die Rätthe und Beamteten des Volkes mit dem Geiste der Weisheit, Gerechtigkeit und Mäßigung, sein heil. Geist erfülle alles Volk mit wahren Christensinne, der da ist eine Grundfeste aller häuslichen und bürgerlichen Sitte und Ordnung, der Grundquell wahrer Freiheit und Hingebung für Gott und Vaterland, der Führer und Versöhner der Kinder Gottes zum zeitlichen und ewigen Frieden.“

Das sind wahrlich Aeußerungen, daß man nur Amen dazu sagen kann. Aber leider erinnert jeder Tag unwillkürlich, daß gerade die aargauische Regierung es ist, welche mehr als jede andere Regierung oder Menschenklasse das betrieben hat, was sie selbst als verabscheuungswürdig darstellt. Es wäre zu wünschen, daß ihre Werke, vom diesjährigen Betttag angefangen, sich ändern, sonst müßte man ihre Rede lediglich als Heuchelei und Pharisäertum verachten; dann wäre ihr Wort nicht bloß unerbaulich, sondern auch verführerisch, und die Regierung machte sich beim Volke zur Lehrerin der Heuchelei. Es ist aber gerade dieses Laster eines der verderblichsten und wurde zu dieser Zeit eben durch solche schöne amtliche Sprache und entgegengesetzte verwerfliche Handlungen gar stark verbreitet.

Die Regierung verbietet nicht bloß an diesem Betttag, sondern auch schon am Tage zuvor das Oeffnen aller und jeder Wirthshäuser, alles Tanzen und andere Lustbarkeiten, worauf die Beamten genau zu achten hatten. Warum dieses alles, als weil die Regierung wohl weiß, daß es zur würdigen gottesdienstlichen Feier viel beiträgt, daß äußerlich störender Lärm und verführerische Gelegenheiten verboten und beseitigt werden? Nun aber, warum handhabt die Regierung nicht gleiche Zucht an allen Sonntagen und hohen Festtagen? Sind diese weniger heilig? Oder wird das Volk andächtiger am „vaterländischen Kirchenfest“ beten, wenn man an den katholischen Kirchenfesten alle Ausgelassenheit und störenden Lärm gestattet hat? Leider wird im Aargau durch Entheiligung des Sonntags viel gefehlt, und die Regierung sieht diesem Unfug durch die Finger; alles scheint erlaubt, wenn nur der Regierungsbetttag beobachtet wird. Die Herren Regenten wissen gar wohl, was zur Hebung und Belebung des religiösen Sinnes von ihrer Seite gethan werden könnte, aber sie schützen und pflegen

den Sinnengenuß, die Zuchtlosigkeit, das Ringen nach vergänglicher Macht; es ist, als wollten sie die göttliche Majestät in den Herzen entthronen, und dafür die Regierungsmajestät als Erben einsetzen. Ersteres dürfte allmählig gelingen, letzteres aber nicht, und das liebe Vaterland wird über diesem Streben zu Grunde gehen, und die Schuld tragen zum großen Theil jene, welche das Uebel in amtlicher Sprache beklagen.

Das Gesagte gilt übrigens nicht allein von der aargauischen Betttagsproklamation.

Kirchliche Nachrichten.

Basel. Der „Erzähler“ ist nicht der gleichen Meinung, wie die Kirchenzeitung, daß Vermächtnisse zu geistlichen Zwecken allen andern gleich zu achten seien, und will ebenfalls erstere Beschränkungen unterworfen wissen. Seine Beweisführung ist beiläufig so: In der lieben alten Zeit, wo noch Aristokraten, Gnädige Herren und Obere, Junker, Landvögte u. d. L. das Land regierten, machten sie mit der Kirche, was sie wollten, und ließen keine gesetzliche Freiheit gelten; also So schon im verrufenen Mittelalter, vor mehr als sechs Jahrhunderten thaten Kaiser und Könige ebenfalls nach Gelüsten; und sogar jetzt noch bindet man die katholische Kirche in einigen Monarchien an Handschellen; also soll in Freistaaten, wo die Gleichheit Aller grundsätzlich ausgesprochen ist, solche Beschränkung der Kirche noch weit eher statt finden. Wir sind mit dieser Beweisführung vollkommen zufrieden und finden nicht nöthig, etwas dagegen zu bemerken. Aber das sehen wir, daß der Liberalismus noch lange lernen muß, bis er das Wort Freiheit versteht.

Schwyz. „Mit Freuden sehen wir auch an unserm Orte die Weihe eines Prälaten, welcher sich eben so sehr durch humane Gesinnung, als durch ausgezeichnete Bildung und namentlich ein großes praktisches Talent auszeichnet. So viel wir wissen, hat auch der Stadtrath von Zürich bei der neuen Wahl desselben einer ältern Uebung Folge gegeben, und den Abt Heinrich wie seine Vorgänger mit dem Ehrenbürgerrechte der Stadt beschenkt, das ihm durch Herrn Stadtschreiber Gysli an der Spitze einer Deputation überreicht wurde. Die Gesinnungen, welche der Prälat bei jener Feierlichkeit ausgesprochen, scheinen uns, wie wir sie vernommen, nicht auf bloßen Höflichkeitsformeln und allgemeinen Redensarten zu beruhen, sondern haben auch für uns Protestanten einen hohen Werth und eine tiefe Bedeutung. Wir freuen uns daher, wenn sogar die radikale Presse ziemlich allgemein, wenn namentlich der Bezirk Einsiedeln den Werth der von dem Stifte getroffenen Wahl

anerkennt, denn wir haben auch unsererseits die Ueberzeugung, daß dieses Stift unter der Leitung dieses Mannes eine seiner Bedeutung und den gegenwärtigen schwierigen Verhältnissen ganz entsprechende Stellung einnehmen wird.“ So die „Eidgen. Ztg.“ Der hochw. Prälat von Einsiedeln ist gleich dem jetzigen Papst so glücklich, bei den verschiedenfarbigsten Blättern wohl angeschrieben zu sein.

— Am letzten Dienstag u. Mittwoch im Herbstm. war der Katholikentag, der voriges Jahr zum ersten Male in Zug sich versammelt hatte, abermals und zwar in Schwyz versammelt. Es fanden sich aus 16 Kantonen Katholiken, an der Zahl 113, alles Männer von Einfluß und Ruf, Magistraten, so wie einfache Landleute, ein; die Kantone sind: Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden ob und nid dem Wald, Zug, Glarus, Freiburg, St. Gallen, Graubünden, Aargau, Appenzell, Tessin, Wallis, Thurgau, Solothurn, Baselland. Zwei volle Tage rathschlagte man über die katholischen Angelegenheiten der Schweiz mit einer Mäßigung, Ruhe und Würde, wie solche selten zu finden ist. Kein Mißton zeigte sich gegen unsere protestantischen Mitbrüder, aber auch eine außerordentliche Entschiedenheit zur Wahrung der angefeindeten Rechte der Katholiken. Freundschaftlich schied man den 30. Nachmittags von einander, nachdem man sich biederer Männerhandschlag geboten hatte. (Staatsztg.)

† * **Zug**, den 28. Herbstmonat. Der heutige Tag war für unser verdienstvolles Frauenkloster und seine Freunde ein tröstlicher Tag. Drei hoffnungsvolle Töchter, eine von Altkon, Pfarrei Eins, eine von Richenthal, Kanton Luzern, eine aus der Stadtgemeinde Zug, legten nämlich feierlich die Ordensgelübde ab. Bei dieser Feier hielt der hochw. P. Plazidus Tanner, Statthalter und Pfarrer in Eins, eine salbungsvolle, herzergreifende, bis zu Thränen rührende Predigt.

Tessin. Herr Generalvikar Gaspari befindet sich in Lugano als Abgeordneter des Erzbischofs von Mailand, um in der Angelegenheit des Seminars von Poggio mit der Regierung zu unterhandeln. Die Regierung hat mit diesen Unterhandlungen die H. Staatsrath Pioda und Staatschreiber Francini beauftragt.

Wallis. Die geistlichen Exerzitien haben im Kloster St. Moriz vom 30. Aug. bis 5. Sept. unter P. Nestner's Leitung gedauert. Der hochw. Bischof von Sitten und der hochw. Bischof von Bethlehem begingen diese Exerzitien zur Erbauung aller Anwesenden fortwährend gleich ihren untergebenen Priestern. Es herrschte der schönste Geist der Demuth, Liebe, Eintracht und Herzlichkeit, der Zufriedenheit mit dem Pater spiritualis, sowie mit den Geistlichen, welche die Uebungen mitgemacht. Am Schluß gingen alle Priester, an ihrer Spitze die beiden Bischöfe, aus dem Kloster in die Kirche. Alle Priester empfingen

die heilige Kommunion aus der Hand des Bischofs von Bethlehem. Nach der Messe setzten sich die beiden Bischöfe mit der Mitra auf dem Haupte vor den Hochaltar, die Priester traten je zwei und zwei an den Altar und erneuerten in die Hände des Bischofs ihre geistliche Verpflichtung. Dies machte auf Volk, Geistlichkeit und Bischöfe tiefen Eindruck. Nach einem frugalen gemeinsamen Mittagessen trennten sich die Priester zur Rückkehr in ihre Heimath. Die heilsame Wirkung dieser seit Jahrhunderten hier zum ersten Mal erlebten Uebung wird nicht ausbleiben.

St. Gallen. Am 22. d. M. starb im Nonnenkloster zu Altstätten, Kantons St. Gallen, Se. hochw. Herr Plazidus Pfister von Zuggen, Kantons Schwyz, der letzte Abt des eilfhundertjährigen Stifts Pfäfers. Er war am 16. Februar 1772 geboren, 21. März 1795 zum Priester geweiht worden. Der Krummstab jenes Konvents war für die schwache Hand dieses gutmüthigen Mannes zu schwer, so daß derselbe ihm unter den Schlägen abtrünniger Brüder im Jahr 1838 entfiel. Seither verlebte er als Pensionär die meiste Zeit im armen Frauenkloster zu Altstätten und segnete durch stilles Wohlthun die letzten Tage seines Daseins.

— Der hochw. apostol. Vikar wurde auf seiner Kirchenvisitation im Kapitel Uznach-Rapperschwil überall mit Freuden aufgenommen, unter dem Geläute der Glocken mit Gesang, Kreuz, Fahne und Baldachin in die Kirche einbegleitet. Von einer Pfarrei zur andern führten ihn die Ortsgeistlichen und Vorgesetzten. Jede Pfarrgemeinde gab dem kirchlichen Oberhirten schon beim Empfang unzweideutige Beweise ihrer hohen Ehrfurcht und Liebe zu ihm. Seine Visitationsreden, die je nach Ortschaften und Lokalverhältnissen verschieden lauteten, wurden vom Volke mit der gespanntesten Aufmerksamkeit angehört, und es steht zu erwarten, daß dieselben ihre nachhaltige und segensvolle Wirkung nicht verfehlen. — Das „Freie Wort“ spricht die Wahrscheinlichkeit aus, daß im nächsten päpstlichen Konfistorium der erste St. Gallische Bischof präkonisirt werde.

* * **Aargau.** Die Pfarrgemeinde Eins bethätigt ihren Eifer für einen würdigen Gottesdienst noch fortwährend; erst in diesen Tagen hat sie wieder ein schönes Prozessionskreuz, schöne Bilder und andere Kultusgegenstände angeschafft. Solcher Eifer in allseitig bedrängter Zeit ist doppelt lobenswerth.

Bern. Die öffentlichen Blätter sprechen noch immer von einem Duell zwischen Abyberg und Ochsenbein in Folge des Tagelohnungsstreites. Besser wäre, man würde das Duelliren als ein Verbrechen brandmarken, als das Publikum mit Nachrichten darüber unterhalten. Das „Echo“ hat hierüber noch das ernsteste Wort gesprochen. — Die ra-

dikalen Blätter kritisiren die Bettagspredigten und erwarten, daß künftig am Betttag die Wirthshäuser nicht mehr geschlossen werden.

Waadt. Der aus Paris gekommene Kommunistenlehrer Considerant findet in Lausanne günstiges Erdreich; er soll über 300 Zuhörer bei seinen Vorlesungen um sich versammeln, so daß der Saal und alle Zugänge gefüllt seien. Auch Staatspersonen finden sich dabei ein. Treichler zieht nach Bern, um seine Lehre daselbst auszukramen. Ein anderer Kommunist wollte in Viesal zu lehren anfangen, wurde zwar noch gehindert, aber hofft später auf Erfolg. So dehnt sich das Uebel schnell aus, und wird durch diese Zeit mächtig begünstigt.

Zürich. Hier wird eine Lebensbeschreibung des Felix Hemmerlin angekündigt und die Theologen ganz besonders auf ihn als einen „Zeitgenossen der Reformation“ aufmerksam gemacht, während Johannes Müller in seiner Schweizergeschichte (4 B. 4 K.) den Felix Hemmerlin schon vor dem Jahr 1464, also mehr als ein halbes Jahrhundert früher sterben läßt, als irgend Jemand von der Reformation sich nur etwas träumen ließ. Diesen Irrthum oder Betrug kann freilich nur die Liebe erzeugt haben. Man sieht übrigens schon aus der Ankündigung, was man von dieser Schrift zu halten hat.

Italien. Man zählt 8000 Personen, welche durch das Erdbeben in Toskana an den Bettelstab gekommen. Edel ist, daß der Großherzog aus seinen Privatmitteln den Unglücklichen ihre Häuser wieder aufbauen läßt und sie thätigst unterstützt, auch auf einige Jahre sie der Steuern entledigt hat. — Man ist wieder einmal zur Entdeckung einer Mine des „jungen Italiens“ gelangt und ein wichtiges Altienstück dieser giovine Italia gelangte in die Hände eines hochgestellten römischen Staatsmannes. Darin heißt es: „Unserer Feinde sind viele, der Klerus, der Adel, die reichen Grundeigenthümer und Beamten. Sobald der Freiheitsruf ertönt, sollen sich überall Revolutionskommissionen bilden, welche sich der wichtigsten Personen zu bemächtigen suchen.“ Es werden die Beamten unterschieden in zwei Klassen: indifferente, welche nur aus Furcht ihre Pflicht thun, diese soll man zu gewinnen suchen; die andern sollen auf die Seite geschafft werden; „ihre Verhaftung geschehe zur Nachtzeit; ins Gefängniß gesteckt, tödte man sie; die Verhaftung geschehe mit Vorsicht, ohne großes Aufsehen, die Hinrichtung sei schnell und ohne Qual.“

Oesterreich. Der Orden der barmherzigen Brüder oder der Söhne des hl. Johannes von Gott, welche vorzugsweise in Oesterreich thätig sind und das Meiste aus gesammeltem Almosen bestreiten, haben gegenwärtig in dieser Monarchie 27 Spitäler und 2 Reconvalescentenhäuser (Wien und Preßburg), und haben in diesen im Jahr 1845 24,023

Kranke und Gebrechliche — ohne Unterschied auf Religion und Vaterland — verpflegt. Von diesen Spitälern kommen auf Ungarn und die damit vereinigten Länder 13 (Agram, Eisenstadt, Erlau, Fünfkirchen, Großwardein, Ofen, Pappo, Preßburg, Szathmár, Skalitz, Temeswar, Waizen und Karalla in der Zips), auf Böhmen 3 (Prag, Rukus und Neustadt an der Mettau), auf Mähren 4 (Brünn, Littowitz, Proßnik, Misowitz), auf Oesterreich 3 (Feldsperg, Linz, Wien), auf Steyermark 1 (Graz), auf Oberschlesien 1 (Teschen), auf Ostgalizien 1 (Zebrydowitz), auf Syrien 1 (Görz). In diesen Spitälern wird nach authentischen Nachrichten die ökonomische Verwaltung unter dem dermaligen Ordensprovinzial F. W. Hreschich mit musterhafter Sparsamkeit und Genügsamkeit geführt. Im letzten Jahre wurden zu Agram und Görz auch weibliche Kranken verpflegt.

Preußen. Die „Neue Sion“ enthält in Nr. 115 folgendes Schreiben aus Posen vom 1. Sept. l. J., unterzeichnet von Propst Tuszyński aus Schroh: „Die Wunderwerke des Herrn in unserer wunderscheuen und glaubensleeren Zeit zu verkündigen, ist eine heilige Pflicht meines Erachtens, und darum wage ich es auf die Gefahr hin, für einen abergläubischen Menschen und ächten römischen Finsterling von den illuminirten Köpfen in der Nähe und Ferne abermals gehalten zu werden, folgendes Faktum Ihnen und den geehrten Lesern der neuen Sion mitzutheilen. Aus einem früheren Referate eines Correspondenten aus der Erzdiocese Posen, ni fallor, im 2. Dezemberhefte 1845 der neuen Sion ist ersichtlich, daß in der Erzdiocese Gnesen und Posen ein sich segensreich entfaltender Enthaltensamkeitsverein unter dem Schutze des reinsten Herzens Mariä gestiftet ist, und daß die Mitglieder dieses Vereins gleichzeitig der Bruderschaft des heiligsten Herzens Mariä zur Bekehrung der Sünder einverleibt sind. Auch in meiner Pfarrei bildete sich ein solcher Verein seit dem 6. November vorigen Jahres, und zählt zur Zeit 356 Mitglieder. Wie aber der böse Feind von jeher unter den guten Saamen Unkraut säete, und die aus diesem Saamen entsprossenden Früchte zu verderben suchte, so auch hier. Besonders bemerklich zeigte sich dieses in meinem sehr gemischten Filialdorfe Rosenfelde, wo trotz meinen Mühen und Arbeiten für diese so wichtige, dem Menschwohle und Heile so erspriessliche Sache sich nur wenige Gläubige unter dem Vorwande eines sonstigen mäßigen Lebens und der Erfüllung ihrer christlichen Berufspflichten, was auch, dem Himmel sei Dank, mit äußerst geringer Ausnahme seine Nichtigkeit hat, entschließen wollten. Das Verhöhnern und Nefken der Gegner mag auch nicht wenig dazu beigetragen haben. Wo nun die Worte des schwachen Menschen zur Beförderung einer Gott wohlthätigen Sache nicht ausreichen, da wirkt die Gnade des Herrn bald unsichtbar, bald sicht-

bar mit. Und Letzteres hat sich zu meiner innigen Freude (Dank sei dem Allmächtigen und der kräftigen Fürbitte Maria's, der allerseeligsten Jungfrau und Gottesmutter) in dem genannten Dorfe ereignet. Ein Einwohner daselbst litt seit 14 Tagen an heftigen innerlichen Schmerzen. Hingestreckt auf sein Leidensbett schien ihm seine Todesstunde zu schlagen. Da tritt eine auswärtige Frau in seine Stube und fragt ihn, ob er noch nicht zur Bruderschaft der Enthaltbarkeit, wie man sie hier zu nennen pflegt, gehöre? Auf seine Antwort, er fühle hierzu kein Bedürfnis, er lebe ja sonst mäßig, habe sich in seinem Leben noch nicht betrunken und hoffe auch mit Gottes Hülfe diese Sünde nie zu begehen, wird ihm dennoch gerathen, sich der Bruderschaft einzuverleiben. Er faßt den festen Entschluß, solches auszuführen, hofft auf die Fürbitte Maria's, unter deren Schutz er sich stellt: und plötzlich verlassen ihn die Schmerzen. Am 8. August Nachmittags war sein Entschluß gefaßt, an diesem Tage lag er noch lebensgefährlich nieder, und am 9. erschien er in der Kirche zwar noch angegriffen und matt, aber nach seiner Versicherung gesund und ohne Schmerzen; ging bei mir zur heiligen Beichte und trat am Feste Mariä Himmelfahrt mit seiner ganzen Familie hieselbst der mehr gedachten Bruderschaft bei. Der Mann und seine Familie können diese Thatsache mit einem heiligen Eide bekräftigen, und die Wahrheit derselben zur Beschämung des Un- und Unglaubens verbürgen. Zunächst und bis dahin aber ist und bleibt Bürge dafür der Unterzeichnete.“

Baden. Es wurde von Protestanten mit Freuden berichtet, daß in Freiburg auch ein religiöses Zeitblatt, der „Morgenbote“, erscheinen werde. Dieser protestantische Bote meldet nun: „daß die evangelischen Diözesansynoden zu Freiburg, Emmendingen und Eppingen theilweise auf Abschaffung, theilweise auf Abänderung des apostolischen Glaubensbekenntnisses in einer dem geläuterten Zeitbewußtsein entsprechenden Form mit größerer oder geringerer Stimmenmehrheit angetragen haben.“ Gegen diese Angabe nun erklärt der evangelische Pfarrer Eichhorn:

„Würden diese Synoden und einzelnen Synodalmitglieder, Geistliche und Laien, Achtung vor dem Worte Gottes, in heiliger Schrift geoffenbart, und vor dem kirchlichen Gemeindeglauben gehabt haben, sie hätten es nicht über sich gewinnen können, Solches zu thun, denn tiefere Forschung und wahre Wissenschaftlichkeit finden das apostolische Glaubensbekenntnis, somit den Glauben der Kirche sowohl dem Worte, als auch dem Sinne nach, in der heiligen Schrift göttlichen Wortes gegründet und gewurzelt.

Ich erkläre demnach, daß obengenannte Synode und Synodalmitglieder, die auf Abschaffung des apostolischen Bekenntnisses angetragen haben, sich auf's Schwerste an Christo, an der Kirche selbst, an ihren Gemeinden und an sich selber versündigt haben.“ Es ist wenig Grund zur Freude weder über diesen Morgenboten noch über solche Synoden; wohl aber sieht man, daß der Protestantismus hier im gleichen Fortschritt wie anderwärts begriffen ist.

Deutschland. An dem gemeldeten Konflikt des Bischofs von Limburg mit dem nassauischen Ministerium war nichts Wahres, die geistlichen Exerzitien wurden abgehalten und sollen später wieder stattfinden. — Die Weserzeitung meldet, der Gustav-Adolph-Verein sei in Berlin so zerrissen worden, daß an Ausöhnung kaum mehr zu denken sei, von vielen Seiten laufen Proteste ein. Die Darmstädter verlangen baldige Abhaltung einer Generalversammlung und protestiren auch gegen Kupp's Ausschließung. — Jener Pfarrer Engelmann, der zu den Kongeanern sich geschlagen hat, veröffentlichte ein Schreiben zu seiner Rechtfertigung, worin er behauptet, als Pfarrer die katholische Lehre nie entstellt zu haben, worauf ihm geantwortet wird, daß er einst sogar zu den Glaubenseifern gehört habe, und als er schon einmal Protestant werden wollte, verneinte er dies als lächerlich, und am Tage seines Abschieds von der Gemeinde Siegburg las er noch feierlich Messe und ermahnte die Gemeinde zur Folgsamkeit und Liebe gegen seinen Amtsnachfolger. Das ist wirklich ein sonderbares Benehmen.

England. Ein aus 10 bis 12 barmherzigen Schwestern bestehendes Kloster ist jüngst in Quensquare, Bloomsbury, gestiftet worden. Die Schwestern liegen sowohl geistiger, als leiblicher Krankenpflege ob; ihre Tracht ist gänzlich schwarz.

Amerika. Hier ist wieder eine eigene Bibelsekte zur Welt gekommen, bei Stackbridge in Hampshire, nämlich die Little-Bentleyiten, die in gänzlicher Gemeinschaft leben und Männer und Frauen ohne Unterschied aufnehmen, wenn sie sich den Gesellschaftsstatuten fügen, die aber sehr streng sind. Jeder Eintretende muß seinen Namen aufgeben, sein Gut der Gesellschaft geben und erhält es beim Austritt nicht zurück, muß halbnackt gehen, Bart und Haare wachsen lassen. Betten und Stühle sind verboten; gelebt wird von ungekochten Pflanzen und Korn. Nur die Bibel ist zu lesen erlaubt, und am besten sagt ihnen der Prophet Isaias zu. Auch dieser Unsinn findet seine Liebhaber. Ein gewisser Pritchard hat seinen Anhängern das Weltende prophezeit und auch da die unsinnigsten und ganz unsittliche Dinge angefangen. — Alles nach und mit der Bibel.